



mary kay
andrews

Sommernachts
träume

ROMAN



Seine Nichte zuckte mit den Schultern. »Tennis ist doof. Voll langweilig.«

»Tennis ist langweilig? Seit wann denn das?«

»Ich hab angefangen zu laufen. Ich will in der Cross-Country-Mannschaft mitmachen, aber Mom ist dagegen.« Sie streckte ihrer Mutter die Zunge heraus.

»Ich habe Angst, dass ihr Blutzucker bei einem dieser langen Läufe zu tief sinkt und dann irgendwas passiert«, erklärte Riley.

Billy zerzauste Maggys Haar. »Langweilig hin oder her, du bist meine Partnerin im gemischten Doppel diesen Sommer, oder? Weißt du noch, wie wir die anderen letztes Jahr am Memorial-Day-Wochenende abgezogen haben?«

»Ich hab meinen Schläger zu Hause vergessen.« Maggy schaute noch immer missmutig drein.

»Ich hab unsere Schläger eingepackt«, sagte Riley.



Riley und Billy wollten hoch zum Aussichtsdeck der Fähre. Auf dem Weg dahin wurden sie von zahlreichen Bekannten von der Insel aufgehalten, die sie seit Monaten nicht gesehen hatten. Irgendwann erreichten sie ihr Ziel.

Riley lehnte sich gegen die Reling und sog die Luft tief ein. Das könnte in diesem Sommer ihr Lieblingsduft werden: Diesel mit salziger Gischt und einer Kopfnote von Sonnenmilch und Popcorn. Über ihnen kreisten schreiende Möwen in der Dämmerung, fern am Horizont flog ein Schwarm Pelikane in V-Formation Richtung Westen.

Als der Fähranleger und das Festland langsam verschwanden, spürte Riley, wie die Anspannung und die Enttäuschung der vergangenen Monate ebenfalls in den Hintergrund traten. Ihre Schultern sackten nach unten, ihr Gesicht entspannte sich, der Herzschlag wurde langsamer. Sie schloss die Augen, legte den Kopf in den Nacken und streckte das Gesicht der ersterbenden Sonne entgegen, wie sie es seit ihrer Kindheit gerne tat.

So oder so würde sie an diesem Wochenende eine Gelegenheit finden

müssen, Maggy von der bevorstehenden Scheidung zu erzählen. Wenn sie es allein machen musste, dann war es halt so. Es würde äußerst unangenehm und schmerzhaft werden. Doch im Moment wollte sie einfach nur ihr Leben genießen.

Riley würde sich besser fühlen, wenn sie auf der Insel war, ihrer Insel, dem Ort ihrer Träume. Den Sommer über würde sie sich mit Maggy dort vergraben und das Scheidungsverfahren durchstehen, und wenn es zurückging, wäre sie ein neuer Mensch.

Unwillkürlich drückte sich Riley die Daumen, damit ihr Wunsch in Erfüllung ging.

»Wo ist Scott?«, fragte sie ihren Bruder schließlich. Sie hatte die Augen erst geöffnet, als sie überzeugt war, kein Land mehr sehen zu können.

»Wer weiß? In Atlanta? Vegas? Einer von diesen Fernsehköchen eröffnet diesen Sommer drei neue Restaurants. Er treibt Scott in den Wahnsinn. Mal findet er die Kerzenleuchter im Restaurant in Atlanta hässlich, dann soll Scott den nagelneuen Teppich in Vegas wieder rausreißen. Er verdient zwar eine Menge, aber das Reisen macht ihn fertig.«

Riley nickte voller Mitgefühl. Billys Lebensgefährtin Scott Moriatakis war ein vielbeschäftigter Innenarchitekt, der sich auf Restaurants spezialisiert hatte und auf der ganzen Welt gefragt war. Sie hatten sich vor Jahren kennengelernt, als Scott den Speisesaal in einem Art-déco-Hotel in South Beach, Miami, einrichten sollte, wo Billy in der Lounge Klavier spielte.

Billy witzelte gerne: »Scott hat alles in dem Laden rausgeworfen. Nur mich hat er behalten.«

»Aber er kommt doch dieses Wochenende, oder?«

»Vielleicht. Wusstest du, dass er mit Wendells Hotelleuten über Pirate's Point gesprochen hat? In der ersten Aprilwoche war er mit dem Firmenflieger auf der Insel, um das Grundstück zusammen mit dem Architekten zu begutachten.«

Riley biss die Zähne aufeinander. »Mir hat Wendell erzählt, die Sache wäre gestorben.«

»Ups. Vielleicht habe ich was falsch verstanden.«

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »Wendell weiß, dass ich total

dagegen bin, dass auf diesem Stück Land auch nur eine Hütte gebaut wird. Das ist sein neuester Clou.«

»Da ist Parrish!« Billy schaute über Rileys Schulter. »Mit roten Haaren! Urgs!«

»Billy the Kid!«, rief Parrish und umarmte ihn. »Seit wann bist du so braun wie George Hamilton? Sag nichts! Ich wette, du bist mit Scott von Insel zu Insel gehüpft.« Parrish sah sich um. »Wo ist Maggy?«

»Sie wollte sich unten was zu trinken holen, aber das ist schon zwanzig Minuten her.« Riley stand auf. »Ich geh mal kurz nachsehen, ob alles in Ordnung ist.«

»Hallo, Über-Mama! Du fängst schon wieder an«, mahnte Parrish.

Riley warf ihr einen bösen Blick zu und stieg die Treppe hinunter zum Kiosk auf dem Hauptdeck.



Der Hauptpassagierbereich der Fähre war schlicht gehalten: ein großer Raum mit Holzbänken entlang der Wände und mehreren Sitzecken in der Mitte. Ein Kiosk verkaufte Kaffee, alkoholfreie Getränke, Sandwiches und Snacks – im Sommer auch Bier und Wein.

Alle Bänke und Sitzecken waren besetzt. Es summt nur so von den angeregten Unterhaltungen der Wochenendgäste, die sich nach dem Winter auf den neuesten Stand brachten.

Riley entdeckte Maggy bei einer Gruppe von Kindern, die sie aus den vergangenen Jahren kannte. Sie hatten ein Smartphone mitten auf den Tisch gelegt, aus dem lauter, vulgärer Rap dröhnte.

Ein älterer Mann ging zur Sitzecke, klopfte dem größten Jungen auf die Schulter und wies auf das Handy – er solle die Musik leiser machen. Der Junge gehorchte.

»Danke«, sagte der Mann. »Nicht jedem gefällt so was.«

Sobald er sich entfernte, grinste der Junge und stellte das Handy wieder so laut wie zuvor, was ein ehrfürchtiges Kichern im Kreis seiner Freunde hervorrief. Als würde Maggy die Gegenwart ihrer Mutter im Rücken spüren, schaute sie sich über die Schulter um, wandte aber den Blick schnell wieder ab.

»Hey!«, rief der ältere Mann erzürnt von seinem Tisch und wollte wieder aufstehen.

Der Junge drehte die Musik leise, erneut grinste seine Clique. Die anderen Passagiere verfolgten das Geschehen und schüttelten missbilligend den Kopf über diesen eklatanten Verstoß gegen die unausgesprochenen Benimmregeln. Riley ging auf den Tisch zu, um ihre Tochter aus der Runde zu holen.

Schon dröhnte der Rap erneut. Der Text war so obszön, dass Riley die Schamesröte in die Wangen stieg.

Als sie sich dem Tisch näherte, kam ein jüngerer Mann durch den Raum marschiert. In drei langen Schritten war er da. Entschlossen pflückte er das Smartphone vom Tisch. Dann herrschte Ruhe.

»Was soll das?«, schrie der Junge ihn an. »Das ist mein Handy, Mann!«

»Das war dein Handy.«

»Nein, Mann, das gehört mir. Her damit!« Der Junge stand auf und streckte fordernd die Hand aus. Nun erkannte Riley ihn. Shane Billingsley war eine Bohnenstange geworden, auf Wangen und Kinn waren die ersten Spuren jugendlicher Akne zu erkennen. Er war das älteste der fünf Kinder von Craig und Gynn Billingsley und zwei Jahre älter als Maggy.

Riley konnte den Mann, der das Handy konfisziert hatte, nicht erkennen, da der Schirm seiner Baseballkappe sein Gesicht verdeckte, aber sie hätte ihm am liebsten applaudiert.

Er steckte das Gerät in die Hosentasche und sprach den Jungen leise mit strenger Stimme an. Riley konnte nicht verstehen, was er sagte. Doch was auch immer er Shane Billingsley ans Herz legte, es wirkte. Der Junge ließ sich neben seine Freunde auf die Bank fallen, sein Herausforderer verschwand in der Menschenmenge.

Ein oder zwei Atemzüge lang war es ungewöhnlich still im Raum, dann nahmen die Passagiere ihre Gespräche wieder auf.

Riley war hin- und hergerissen. Sollte sie zu dem Tisch marschieren und ihre Tochter dem schlechten Einfluss von Shane Billingsley und Konsorten entziehen, ihre aber bereits verärgerte Tochter dadurch bloßstellen? Oder sollte sie mit Maggy später ein ernstes Gespräch über die Feinheiten von Höflichkeit und Respekt führen?

Erneut drehte sich Maggy um und schaute ihre Mutter nervös, fast flehentlich an. Die Botschaft war auch unausgesprochen klar: *Bitte halte dich zurück!*

Riley holte tief Luft. Zweimal. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt.

Wenn überhaupt, dann war jetzt Zeit für ein Glas Wein. Riley hatte die lange Strecke von Raleigh an die Küste bei großer Hitze zurückgelegt. Während sie am Kiosk langsam in der Schlange nach vorne rückte, kramte sie in ihrer Tasche nach Geld. Der Kiosk nahm keine Kreditkarten, und Riley war so überstürzt zu Hause aufgebrochen, dass sie vergessen hatte, noch Geld aus dem Automaten zu ziehen.

Sie klopfte die Taschen ihrer Shorts nach Geld ab, als die Person vor ihr zur Seite trat und Riley an der Reihe war. »Ein Glas Weißwein, bitte«, bestellte sie und ertastete endlich ein Bündel Geldscheine ganz unten in ihrer Gesäßtasche. »Pinot Grigio, falls Sie den haben.«

»Riley?«

Sie sah hoch. Die Bedienung war kein Student vom College, sondern ein Mann im besten Alter. Und zwar der, der gerade Shane Billingsley das Handy abgenommen hatte.

Seine grünen Augen schauten fragend, aber zuversichtlich. Er war mittelgroß, etwas kleiner als Wendell Griggs, hatte einen krausen blonden Bart und trug eine Baseballkappe, die den größten Teil seines Gesichts verdeckte. Kurz war Riley verwirrt. Sie kannte den Typen von irgendwoher, wusste aber nicht, wo sie ihn hinstecken sollte.

»Ich bin's«, sagte er lachend. »Nate. Kaum zu glauben, dass du nach so vielen Jahren immer noch Pinot Grigio trinkst.«

»Nate?« Riley bekam die Zähne kaum auseinander. Das war doch nicht ...

»Nate Milas«, stellte er sich vor und zog die Kappe vom Kopf. Dunkle blonde Haare fielen ihm über die Ohren und in die Stirn. Lachfältchen kräuselten sich in den Augenwinkeln. Über den verschrammten Tresen nahm er Rileys Hände in seine und schüttelte sie kräftig. »Freut mich total, dich zu sehen. Mann, ist das lange her!«

Nate Milas? Lange her ist nicht lange genug, dachte Riley.

»Du siehst toll aus«, sagte Nate. »Wirklich klasse. Wow.« Er fuhr sich mit der Hand durch das verwuschelte Haar. »Ich weiß gar nicht,